

Claude Cueni

DAS  
GROSSE  
SPIEL

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Oben im Turmzimmer standen Janine und William am Fenster und verfolgten die seltsame Szene. »Die spielen tatsächlich Karten«, sagte Janine und schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ja«, murmelte William und schaute ungläubig auf Janines nackten Po. Und es war ihm, als würde der Po seinen Blick erwidern. »Ja«, wiederholte William und riss sich von dem Anblick los. »Madam sagt immer, der liebe Gott hat John das Talent für die Mathematik geschenkt, aber der Teufel hat ihm den Wunsch gegeben, dieses Talent sinnlos zu vergeuden.«

»Er hat nur von Post für Madam gesprochen«, sagte Janine leise.

»Das ist gut so«, murmelte William, »Post für Madam heißt, dass alles gut verlaufen ist. Sonst wäre auch Post für John dabei, als Abschiedsbrief ...«

Auf dem Hof legten der Postreiter und John Law die Karten ins Gras. John zog noch eine Karte und sagte dann:

»Bedient.«

»Zwei Buben«, sagte der Postreiter.

John legte seine zwei Karten offen hin und stand auf. Er hatte zwei Damen. »Und jetzt her mit dem Brief.«

Der Postreiter starrte benommen auf die Karten auf dem Boden, sah noch einmal die Karten in seiner Hand an und warf sie dann verächtlich zu den anderen. Mit einem Seufzen erhob er sich, ging zu seinem Rappen und holte einen braunen Umschlag aus der Satteltasche. John riss ihm den Brief aus der Hand und wollte zurück zum Haus eilen. Doch der Postreiter hielt ihn auf.

»Ach, da fällt mir ein ...« Der Mann bleckte wieder grinsend die fauligen Zähne. »Für einen gewissen John Law hätte ich auch noch einen Brief ...«

John stockte der Atem. Langsam kam er zurück, trat auf den Postboten zu. Er spürte, wie seine Beine schwer wurden wie Rohre aus Blei. Noch ein brauner Umschlag aus Paris. Mit

dem roten Siegel des Vaters.

Die Herbststürme der vergangenen Wochen hatten den Apfelbaum im Innenhof auseinander gerissen und zu Fall gebracht. Man hatte ihn im Gras liegen lassen. Die beiden Brüder saßen auf dem modernden Stamm. William stocherte mit einem Strohalm in der lockeren Baumrinde. Er jagte eine Ameise.

»Liebst du sie?«, fragte er leise, ohne dabei seinen Bruder anzusehen.

John starrte noch immer auf die beiden Briefe in seiner Hand. »Janine? Wir amüsieren uns. Sie sagt, niemand will geliebt werden. Die Leute in den Pariser Salons würden sich einfach amüsieren. Manchmal würden sie sich begehren, aber nicht lieben. Die Liebe taugt nicht zum Überleben. Nur das Geld.«

William zuckte die Schulter. »Denkst du, dass sich unsere Eltern geliebt haben?«

John warf seinem Bruder einen raschen Blick zu. Wahrscheinlich war ihm gar nicht aufgefallen, dass er in der Vergangenheitsform gesprochen hatte.

»Sie haben sich miteinander verbündet. Gegen den Tod, gegen die Unbilden des Schicksals. Sie waren Verbündete. Vielleicht ist das sogar mehr als Liebe.«

»Und wieso öffnest du den Brief nicht?«

»Er ist für Madam, deshalb öffne ich ihn nicht.«

»Du lügst«, sagte William leise, »ich habe dich vom Turmfenster aus beobachtet. Der eine Brief ist für dich. Ich war dabei, als Vater die beiden Briefe geschrieben hat. Er sagte...« Williams Stimme versagte. Beschämt senkte er den Kopf.

John schloss die Augen. Der Schmerz schnürte ihm die Kehle zu. Er spürte, wie ihm Tränen in die Augen schossen.

Nach einer Weile schaute er zum Himmel empor und sah all die großen Wolken, die sich wie weiße Giganten über Lauriston Castle hinwegwälzten. Es war, als würde die Seele aus den Gemäuern von Lauriston Castle entweichen und nur noch einen Haufen Steine hinterlassen. Plötzlich schien alles so groß um ihn herum. Er kam sich vor wie die kleine Ameise, die sein Bruder im Spalt der aufgebrochenen Rinde gejagt hatte. Plötzlich fühlte er sich so allein auf Lauriston Castle. Was hätte er darum gegeben, noch einmal mit seinem Vater sprechen zu können. In diesem Moment hörte John, wie William laut aufschluchzte. Er nahm seinen Bruder sanft in den Arm. William ließ es geschehen.

»John, du weinst ja!«, jammerte William, der zu seinem älteren Bruder auf sah. Und tatsächlich rannen jetzt Tränen über Johns versteinerte Miene.

»Das ist einfach so«, sagte John leise, »wie ein Fass, das das Schicksal angestochen hat. Und irgendwann ist es leer.«

»Und was geschieht dann mit dem Fass?«, fragte William. John gab keine Antwort. In der Ferne hörte man das Nahen einer Kutsche.

Als Madam Law auf den Hof fuhr, fiel ihr Blick sofort auf ihre beiden Jungen, und wie sie dort auf dem umgestürzten Baumstamm beisammensaßen, war ihr sofort klar, was geschehen war. Nachdem die Kutsche gehalten hatte, half der Kutscher ihr beim Aussteigen. Janine kam aus dem Haus gerannt und warf sich heulend in die Arme von Madam. Und Madam dachte an all die Kinder, die sie in den letzten Jahren verloren hatte, und an ihren Ehemann William Law, der ihr immer treu zur Seite gestanden hatte, der sie stets geehrt und geachtet hatte, und sie dachte daran, dass er ein guter Ehemann gewesen war, und als sie hoch sah und die monumentale Fassade von Lauriston Castle erblickte, fühlte sie eine unsägliche Müdigkeit über sich hereinbrechen. Sie sah ihre beiden Jungen, wie sie hilflos zu ihr aufschauten. Sie musste es durchstehen, den Kindern

zuliebe. Noch konnte sie nicht gehen. Sie wurde noch gebraucht in dieser Welt. Noch ein paar Jahre. Dann wären William und John alt genug, um für ihre kleinen Schwestern zu sorgen. Dann würde sie gehen können, endlich, heim zu ihrem Mann. Heftige Krämpfe erfassten ihren Körper. Sie weinte lautlos, während sie diesen grausamen Gott verdamnte, der weder Liebe noch Mitleid kannte und sich an dem Leid der Menschen weidete da unten auf der elenden Erde, einer Erde, die von blutigen Kriegen gepflügt, von Pestepidemien gedüngt und von Sintfluten gewässert wurde. Und plötzlich empfand sie unbändigen Zorn gegen William Law, der sich auf einem Pariser Operationstisch so einfach aus diesem Elend davongestohlen hatte.

Eine Krähenschar zog über Lauriston Castle. Ein Hund streunte über den leeren Vorplatz. Das Anwesen wirkte leer, wie ausgestorben. Irgendwo hallte eine Stimme wider, tief im Innern der Gemäuer. Dann war es wieder still. Den Steinsims vor dem Turmzimmer hatte ein Krähenpaar für sich eingenommen. Das Zimmer wurde nicht mehr benutzt.

Friedhöfe waren Stätten des Trostes für Jean Law. Die Gräber sprachen zu ihr in einer klaren Sprache: *Schau her, wir sind schon hier. Wir haben es hinter uns. Der Tod mag ungerecht sein, aber es ist, wie es ist. Nimm es hin oder geh vor Kummer zugrunde. Was einmal war, ist für immer vorbei.*

Jean Law ließ ihren Blick über das Gräberfeld schweifen. Sie weinte nicht mehr. Sie fühlte sich nur noch schwach und müde. Unendlich müde. Ihr ganzer Körper schmerzte. Jeder Muskel schien verhärtet, jedes Gelenk verrenkt, jedes Organ entzündet. Der trockene Mund, der Kloß im Hals, die Faust im Magen. Weinen, ohne noch Tränen zu vergießen. Weinen, ohne dass die Lippen bebten. Sie kannte diese Gefühle. Sie wusste, dass sie es überleben würde. Aber

mehr würde sie nicht verkraften können. Und auch das dachte sie jedes Mal. Und das Schicksal legte noch einen Scheit nach und ließ die Flamme des Schmerzes noch stärker lodern.

Sie ertrug es. Sie ertrug es mit Würde. Sie wusste, dass sie das, was geschehen war, nicht ändern konnte. *Sie* würde sich ändern müssen, um mit der neuen Situation fertig zu werden. Sie versuchte, an andere Dinge zu denken. An einfache Dinge. Sie brauchten noch Obst für den Winter. Und den umgestürzten Baum draußen im Hof wollte sie zersägen, spalten und im Trockenen stapeln lassen. Für den Winter.

William klammerte sich mit beiden Händen an ihrem Arm fest. Er war mit seinen elf Jahren noch ein richtiges Kind. John hingegen wirkte sehr gefasst. Als sei er sich bewusst, dass ihm das Schicksal über Nacht eine neue Rolle zugeteilt hatte, stützte er seine Mutter und küsste sie jetzt sanft auf die Schläfe. Liebevoll hielt er ihre rechte Hand, als könne er auf diese Weise etwas von seiner ungestümen Energie auf die leidende Witwe übertragen.

Es waren viele Menschen gekommen, um William Law, dem Geldwechsler und Münzprüfer der Stadt Edinburgh, die letzte Reverenz zu erweisen, angesehene Bürger und Zunftmeister, Vertreter des schottischen Parlaments sowie der schottischen Krone.

Auf den Bäumen hinter den Friedhofsmauern saßen junge Burschen und reckten die Hälse. Man sah nicht alle Tage, dass der Tod so viele hübsche Gewänder auf einem Fleck vereinte, und so manch einer der schaulustigen Bürger von Edinburgh erinnerte sich an jene noch viel pompösere Zeremonie vor vier Jahren, als James, der Bruder des Königs, der Duke of York, zum schottischen Vizekönig ernannt worden war. Mit ihm war die Stadt über Nacht in eine fremdartige neue Zeit katapultiert worden. Die engen Straßen waren jetzt des Nachts von Laternen hell erleuchtet. An allen Ecken und Enden gab es moderne Kaffeehäuser.